Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft [Hektor Ammann]

Autor(en): **Bodmer, Walter**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tungen die Zuger Urkunden beizubringen. So sichert denn dieses zugerische Quellenwerk der Geschichtsforschung des Standes Zug den gebührenden Ehrenplatz.

Zum Schluß sei hier noch die eine und andere Anregung angebracht. Vor allem scheint es wünschenswert, den weiteren Lieferungen ein vollständiges Verzeichnis der verwendeten Abkürzungen beizugeben. Der Hinweis auf das Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz erschwert das Arbeiten mit dem Zuger Urkundenbuch. Noch lange nicht alle Schweizer Historiker, vor allem nicht die junge Generation, können in ihrer Bibliothek jeweilen rasch die im HBL gebräuchlichen Abkürzungen nachsehen. Erst recht gilt dies für das Ausland, wo das neue Werk bestimmt Beachtung finden wird. Im Hinblick auf das Ausland wäre auch ein Verzeichnis der Abkürzungen unserer Kantonsnamen zu begrüßen. Ein möglichst vollständiges Abkürzungsverzeichnis könnte sodann die Standortsbezeichnungen festlegen, so daß man für «Stiftsarchiv» nicht zwei verschiedene Bezeichnungsarten vorfinden würde (vgl. Nr. 159: StiftA, Nr. 180 StA und dazu etwa Nr. 181). Leicht treten sonst Verwechslungen auf. Wenn in Nr. 180 StA «Stiftsarchiv» bedeutet, warum wird dieselbe Abkürzung in Nr. 170 für eine im Luzerner Staatsarchiv liegende Urkunde verwendet? Ähnlich könnte die Urkunde Nr. 351 im St. Galler Stiftsarchiv wie im dortigen Stadtarchiv oder auch im Staatsarchiv gesucht werden. Auch wird die Standortsbezeichnung BA (Zug) nicht allen Benützern des Werkes selbstverständlich sein. Eine drucktechnische Änderung dürfte sich für die Abkürzung des Zuger Kalenders empfehlen, denn ZKL erscheint hier immer wie ZKI, was stört. Für Stück Nr. 378 wüßten wir gerne den Standort. Wenn Nr. 218 auf S. 100 von dem Teil eines «blümen» die Rede ist, so wäre eine sacherklärende Fußnote doch angebracht.

Diese Wünsche wollen den Wert der neuen Quellenpublikation in keiner Weise herabsetzen. Im Gegenteil: Den Bearbeitern und allen, welche zum Zustandekommen dieser prächtigen Zentenarfeier-Gabe beigetragen und noch beitragen, nicht zuletzt der Regierung des Standes Zug und dem Zuger Verein für Heimatgeschichte, gebührt der aufrichtige Dank aller an der Weiterentwicklung der Geschichtsforschung interessierten Kreise.

St. Gallen

Alfred Häberle

HEKTOR AMMANN, *Die Stadt Baden in der mittelalterlichen Wirtschaft*. S. A. aus Argovia 63. Aarau 1952. 107 S.

Unter den aargauischen Kleinstädten des späteren Mittelalters nimmt Baden in wirtschaftlicher Beziehung eine Sonderstellung ein. Zwar ist auch für das Wirtschaftsleben dieser Stadt ihre Verkehrslage von beträchtlichem Einfluß gewesen, nicht nur ihre Sperrstellung am Durchbruch der Limmat, eines Wasserweges, durch die Lägerkette, sondern auch ihre Lage an einem Flußübergang. Die Rolle Badens als Verkehrsknotenpunkt weist denn auch

eine gewisse Ähnlichkeit mit derjenigen Bruggs und Rheinfeldens auf. Als Kreuzungspunkt von Landstraßen kam ihm jedoch vermehrte Bedeutung zu als den beiden anderen Städten. Denn hier traf einerseits die Straße durch das Limmattal, welche den Verkehr von Osten, von Zürich oder von den Endpunkten der Bodenseeschiffahrt direkt über die wichtige Zollstelle Kloten heranführte, mit derjenigen, welche von Schaffhausen über Kaiserstuhl die Stadt erreichte, zusammen. In Baden zweigte andererseits die Route über Mellingen nach Westen von der über Brugg führenden Bözbergstraße ab. Der Transitverkehr auf den Landstraßen brachte der Stadt mancherlei Vorteile, während sie aus dem Schiffsverkehr nur einen verhältnismäßig bescheidenen Nutzen zog. Es stellte sich diesem hier nicht wie in Laufenburg eine Stromschnelle als natürliches Hindernis in den Weg, zu dessen Überwindung ortskundiges Personal beansprucht werden mußte.

Von sehr erheblicher Bedeutung für die Wirtschaft Badens waren die chlornatriumhaltigen Schwefelthermen, welche wenige hundert Meter unterhalb der mittelalterlichen Stadt aus dem hier von der Limmat bis beinahe auf den Muschelkalk angeschnittenen Keuperkern der Lägernfalte zu Tage treten, die von altersher zu Heilzwecken Verwendung fanden und zur Entstehung eines blühenden Gastgewerbes Anlaß gaben. Insgesamt sollen zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Baden ca. 30 Gasthöfe vorhanden gewesen sein. Die Bettenzahl, die für Badegäste zur Verfügung stand, wird 1000 erheblich überschritten haben. Wie der Verfasser nachzuweisen in der Lage ist, waren in den großen Badgasthöfen bedeutende Kapitalien investiert. Die Bäder wurden von zahlreichen hochgestellten weltlichen und geistlichen Persönlichkeiten, ferner von reichen und armen bürgerlichen Gästen aus der ganzen Schweiz und aus Süddeutschland aufgesucht. Der Badebetrieb beschäftigte nicht nur an sich eine beträchtliche Anzahl von Personen, sondern die «Fremdenindustrie» steigerte gleichzeitig den Bedarf und übte einen nicht unerheblichen Einfluß auf Handel und Gewerbe des städtischen Gemeinwesens aus.

Ein Ausfuhrgewerbe hat Baden im Mittelalter ebensowenig wie Brugg und Rheinfeldens gekannt. Daher scheint wohl auch der eigene Außenhandel der Bürger der Bäderstadt relativ geringfügig gegenüber dem durch die Verkehrslage und die Jahrmärkte begünstigten fremden Handel gewesen zu sein. Fremde Kaufleute belieferten z. B. von Baden aus die gesamte West- und Innerschweiz mit bayrischem Salz, sie versorgten ferner die Stadt mit Weinen, Lebensmitteln und Fertigprodukten.

Das eigene Marktgebiet Badens war infolge des recht dichten Netzes aargauischer Kleinstädte und wegen der geringen Entfernung von der größeren Stadt Zürich räumlich beschränkt. Dessen Ausdehnung bestimmt der Autor auf Grund der Verbreitung des Badener Getreidemaßes und des Verzeichnisses der Orte, die zum Unterhalt der Badener Brücke sogenannte Brückengarben zu liefern hatten. Nicht unwichtig für die Wirtschaft des Gemeinwesens waren endlich der Rebbau und die Fischerei.

Ein letzter Abschnitt ist der Bevölkerung der Stadt gewidmet, wobei allerdings infolge Fehlens verlässlicher Angaben teilweise nur gewisse Rückschlüsse aus nachmittelalterlichen Angaben gezogen werden können, so insbesondere in bezug auf die Einwohnerzahl und die Vermögensverhältnisse. Die Einwanderung bietet das im Spätmittelalter für die Städte der deutschsprachigen Schweiz übliche Bild.

Ungeachtet der Lückenhaftigkeit des lokalen Quellenmaterials — für die Zeit bis 1368 fehlen größere zusammenhängende Bestände — ist es dem Verfasser gelungen, in der vorliegenden Studie ein ungemein lebendiges und erstaunlich vollständiges Bild von der vielgestaltigen Wirtschaft Badens zu entwerfen. Dem aufmerksamen Leser der verschiedenen Arbeiten Hektor Ammanns über die aargauischen Städte wird nicht entgehen, daß diese den Plan verfolgen, den Aufbau der Wirtschaft der Kleinstädte eines bestimmten Gebietes in exaktester Untersuchung klarzustellen und damit einen bisher mißachteten Teil des mittelalterlichen Städtewesens überhaupt erst ins richtige Licht zu rücken. Niemand ist zu solchen Studien berufener als gerade dieser Wirtschaftshistoriker, dessen bewährte Arbeitsmethoden und dessen umfassende Quellenkenntnis wir bereits in seinen früheren Veröffentlichungen schätzen lernten.

Zürich

Walter Bodmer

GEORG SCHREIBER, *Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken.* 2 Bände. Verlag Herder, Freiburg 1951. LXXVII u. 487 S. und VII u. 630 S.

Die Erforschung des Konzils von Trient läuft auf hohen Touren. Vor kurzem ist ein neuer Band der von der Görresgesellschaft herausgegebenen, im Jahre 1901 begonnenen großen Publikation: «*Concilium Tridentinum; diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio*» erschienen. Ferner ist der 1949 veröffentlichte erste Band des auf acht Bände berechneten Werkes von Hubert Jedin: «*Geschichte des Konzils von Trient*» bereits in zweiter Auflage herausgekommen. Und nun gibt der bekannte Kirchenhistoriker der Westfälischen Landesuniversität, Georg Schreiber, mit siebenunddreißig Mitarbeitern — unter ihnen befindet sich der Stiftsarchivar P. Dr. Theobald Schwegler von Einsiedeln — als Festgabe zur Vierjahrhundertfeier des Konzils (1545—1563) das oben genannte zweibändige Monumentalwerk heraus.

Entsprechend dem Charakter einer Jubiläumsschrift bietet das Werk nicht eine geschlossene Untersuchung oder Darstellung, sondern in vierzig einzelnen Abhandlungen vermittelt es ein vielseitiges und buntes Bild der kirchengeschichtlichen, dogmengeschichtlichen, weltgeschichtlichen, kulturgeschichtlichen und kunstgeschichtlichen Bedeutung des Konzils. Zur Illustration seien einige dieser Abhandlungen genannt: 1. «*Das Konzil von Trient als Fortschrittsprinzip der katholischen Dogmatik*»; 2. «*Die Lehrbestimmungen des Tridentinums und die moderne Weltanschauung*»; 3. «*Trienter*